Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt" erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; in Berlin bei der Expedition, Jerusalemerstraße 48/49; Filial: Friedrichstadt: Friedrichstraße 66; Filiale Königstadt: Königstraße 56/57; Filiale Louisenstadt: Prinzenstraße 41; bei allen Zeitungsspediteuren und Stadtpostämtern. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis auf das „Berliner Tageblatt" nebst „Handels-Zeitung", sowie dem illustrirten Witzblatt „ULK", der feuillet. Montags-Beilage „Zeitgeist", dem Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle" und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft" vierteljährlich 5 Mark 25 Pf., Ausland excl. Postaufschlag; bei directer Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin auch monatlich 1 M. 75 Pf. incl. Botenlohn, bei separater Zustellung des Abendblattes 2 M. pränumerando). — Inserate à Zeile 50 Pf. („General-Anzeiger" 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstraße 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstraße 66, Königstraße 56/57, Prinzenstraße 41 angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 205. | Berlin, Mittwoch, den 24. April 1895. | XXIV. Jahrgang.

Vom Kriegsschauplatze auf Madagaskar.

C+D Im Hauptquartier von Mojanga
(Nordwestküste Madagaskars), 29. März 1895.

Mojanga bleibt bis auf Weiteres, das heißt bis zur Ankunft des Generals Duchesne, die am 4. Mai erfolgen soll, Hauptquartier. Der jetzige kommandirende General, der die erste Division befehligt, General Metzinger und sein Stab, sowie die sich hier befindenden Offiziere, die Beamten der Intendantur, der Feldpost, die Feldtelegraphen, die Aerzte der Medizinalabtheilung, zusammen etwa 150 an der Zahl, haben sich, so gut es eben geht, in den wenigen Steinhäusern der Inder gegen Miethsentschädigung einquartiren müssen. Wenn man bedenkt, daß Mojanga durch die Truppen, ferner durch zugereiste Bauunternehmer und Kaufleute, Kreolen, Griechen, auch Chinesen u. s. w. in den letzten vier Wochen einen Zuwachs von mehr als 3000 Menschen gehabt hat, daß es an Hospitälern, Feldbaracken, Kasernen, Lagerhäusern fehlte, daß Artillerie, Kavallerie, Feldtelegraphen, Pontons, Munition, Brückenmaterial, Wagen und Karren, Feldbäckereien, Ambulanzen und was sonst alles zum Kriege gehört, von den gecharterten Dampfern in kürzester Zeit an den Strand gesetzt werden mußte, so kann man sich ein ungefähres Bild davon machen, wie es hier aussieht. „Ruhig Blut und kalte Nase" behalten ist die Hauptsache im Leben und ganz besonders in einer Stadt, in der die Kriegsgesetze erklärt sind. Die gesammte Arbeiterbevölkerung ist bei der Besetzung des hiesigen Forts ausgekniffen und wird wohl erst zurückkehren, nachdem die Hovas einige Prügel erhalten haben und die den Hovas feindlichen Sakalavas, Makuas (Mozambique-Leute), Comoren und Betsimisarakas, die seither hier arbeiteten, das sichere Gefühl besitzen, daß die Hovas nie wieder als Sieger in Mojanga einziehen können. Unter obengenannten Verhältnissen ist man sein eigener Bootsmann, Bäcker, Koch und Wäscher, sein eigenes Mädchen für Alles, und diese gezwungene Thätigkeit bei einer mittleren feuchten Wärme von 30 Grad Celsius bei Tag und nur 29 Grad Celsius bei Nacht erlaubt dem Körper, sich mit ununterbrochenem Schweißausbruche sanft zu berieseln, ein von den Moskitos mit Vorliebe beanspruchter Nektar.

Ich bin der einzige Deutsche weit und breit in der Runde. Dr. Voelzkow, ein Naturforscher, der sich seit mehreren Jahren hier mit der Embryologie der Krokodile beschäftigte, ist vorgestern 150 Seemeilen nördlicher abgedampft, nach der Insel Nossi Bé, wo kein Kriegsgetöse ihn in seinen übelriechenden, aber für die Wissenschaft sicher höchst wichtigen Studien stören wird. Wie lange ich noch hier bleiben werde, kann oder darf, ist höchst unbestimmt. Ich glaube kaum, daß Deutsche in französischen Kriegslagern sehr gesucht sind, und da ich positiv weiß, daß keine fremden Korrespondenten an dem Aufmarsche nach Antananarivo Theil nehmen dürfen, so sitze ich flugbereit auf dem Zweige und bekümmere mich nicht um die Dinge, die mich nichts angehen. Ich hoffe demnach, daß mir — wenigstens bis nach Ankunft der Haupttruppe (15,000 Mann) und ihrem Abmarsch ins Innere — der Stuhl nicht vor die Thüre gesetzt wird.

Bei Abgang dieses Briefes wohne ich in dem einzigen disponiblen Zimmerlein Mojangas, das bisher noch nicht für die Offiziere requirirt wurde. Es befindet sich nämlich in dem englischen Konsulatsgebäude, wird aber voraussichtlich in kurzer Zeit ebenfalls vom Militär beansprucht werden. Ich habe mir bereits ein großes Faß ausgesucht, in welchem ich es mir dann des Nachts bequem machen werde, während mir der englische Konsul für den Nothfall seine große Zinkbadewanne zum Tagesaufenthalte zur Verfügung stellt — à la guerre, comme à la guerre! Bisher habe ich keinerlei Abenteuer erlebt, keine Vorpostenkette überschritten, keine Generalstabskarten entwendet, keine Soldaten interviewt. Ich bin weder vor ein Kriegsgericht gestellt, noch vor die Ortspolizei zitirt worden. Mein Signalement und meine Photographie für das Spionenalbum sind noch aufzunehmen, und Groß und Klein (ich meine dies nach der Anzahl der Goldstreifen um den Arm) sind immer noch liebenswürdig gegen mich, als wäre ich wirklich der Docteur Eugène Wolf, Explorateur et Vice-Consul Impérial d'Allemagne, mit welchem Titel der Kommissar des Dampfers „Amazone" mich zu meinem nicht geringen Schrecken überrascht und in seine Passagierliste, die dem Generalkommando sofort bei Ankunft des Dampfers vorgelegt werden muß, eingetragen hatte. Dieser recht schlechte Aprilscherz des Dampferkommissars, mich mit einer Stellung im Auswärtigen Amte beglücken zu wollen, kostete das hier liegende Admiralsschiff um ein Haar fünf Schuß Pulver und brachte mich auf kurze Zeit in den Augen der hiesigen Behörden in ein schiefes Licht, und in den Argwohn, daß ich früher inkognito als Deutscher Consul hier herumgereist sei, vermuthlich, um unseren deutschen Handelsinteressen dienlich zu sein. Die Herren vergaßen dabei ganz, daß es nicht nur unpolitisch, sondern geradezu unpatriotisch von mir gewesen wäre, wenn ich deutschen Kaufleuten hätte rathen wollen, ihr Geld auf Madagaskar anzulegen. Als ob wir nicht genug **deutsche Kolonien** besäßen, die geld- und anlagebedürftig sind! Das mögen die Franzosen ein für allemal sich gesagt sein lassen, daß ich Madagaskar bereiste, um es gesehen zu haben und dann beurtheilen zu können, daß ich meine Meinung über Land und Leute frei und unumwunden, wie mir der Schnabel gewachsen ist, geschrieben habe und ferner schreiben werde, unbekümmert um das, was Franzosen, Engländer oder Deutsche darüber denken oder schreiben mögen, daß mir aber jeder deutsche Kaufmann, der sich auf Madagaskar oder in anderen außerdeutschen Kolonien niederlassen wollte, jetzt, wo wir selbst so große und so zukunftsreiche Kolonien besitzen, als ein fahnenflüchtiger, vaterlandsloser, unpatriotischer Mann vorkommen müßte (selbstverständlich mache ich eine Ausnahme für diejenigen deutschen Kaufleute, die sich vor 20 oder 30 Jahren auf Madagaskar niedergelassen haben); ferner daß ich bei meinen Reisen auf Madagaskar ganz und gar keinen deutsch-patriotischen Nebengedanken mit mir herumgetragen habe, vielmehr, daß ich es stets ehrlich und offen ausgesprochen, Madagaskar möchte so bald als möglich an Frankreich fallen, damit das Land in Ruhe komme.

Es ist zu hoffen, daß Frankreich Madagaskar mit Bauern aus dem Norden Frankreichs bevölkern wird, daß es die Kreolen von Madagaskar so fern als möglich hält und daß wir mit unserem westlichen Nachbar, vorläufig wenigstens in den Kolonien, auf einem freundnachbarlichen Fuße leben können.

Sollte man im hiesigen französischen Hauptquartiere dennoch Hintergedanken bei mir vermuthen, so wird man wohl nicht lange Federlesens mit mir machen und mich höflich bitten, während der Kriegsoperationen meine Land- und Völkerstudien zu unterbrechen; bis dahin bleibe ich und scheere mich den Teufel um das, was man hier hinter meinem Rücken erzählen dürfte, oder was französische, englische und deutsche Zeitungen über mich zu schreiben belieben. Mehr wie je fühle ich, daß ich den Muth, meine Meinung frei und ehrlich herauszusagen, nicht sinken lassen darf, selbst auf die Gefahr hin, wieder einmal in schlechten Geruch oder sonstige Unannehmlichkeiten zu kommen . . .

Wenn ich auch gar kein Talent zum Zeitungskorrespondenten und am allerwenigsten zum Kriegskorrespondenten in mir fühle (denn so was liebt sich, so was übt sich, und so was lernt sich nur mit der Zeit), so könnte ich dennoch nach Zeitungsschreiberart heute schon so Manches verrathen, was man in Europa noch nicht weiß, zum Beispiel:

1) daß **das Gerücht** umgeht, die französische Marine habe Fort Dauphin besetzt, woran ich vorläufig zu zweifeln Grund habe,

2) daß es feststeht, daß vor etwa vierzehn Tagen der Hova-Gouverneur von Mahabo alle Häuser und die Waaren der längs seiner Küste etablirten französischen Kaufleute (in Morondava u. s. w.) verbrannt und die Kaufleute verjagt hat,

3) daß bald darauf die Sakalaven aus dem Menabegebiete zur Küste zogen, die indischen Kaufleute verjagten, deren Häuser verbrannten und sich sämmtliche Waaren aneigneten,

4) daß die Hovas sich etwa 40 Kilometer von hier bei Miadana, ungefähr zehn Kilometer diesseits Marovoays (Maro = Viele, Voay = Krokodile) verschanzt haben sollen und mit 5000 Sakalaven die Franzosen erwarten,

5) daß die Franzosen augenblicklich theils zu Wasser auf den schiffbaren Nebenflüssen des Betsibokaflusses (auf dessen rechtem, nördlichem Ufer), theils zu Lande von Mojanga aus ihre Truppen in Detachements von zwei- bis dreihundert Mann vorstoßen, um die Hovas zu umgehen, einzukreisen und einzufangen,

6) daß der Gesundheitszustand der Truppen in Anbetracht der enormen Hitze, schlechten Trinkwassers (die Destillationsapparate arbeiten erst in einigen Tagen), der noch etwas mangelhaften Unterkunft und schweren Arbeit meiner Ansicht nach ein sehr guter zu nennen ist,

7) daß ich bei meinem vorgestern Nachts auf dem Kirchhofe unternommenen Mondscheinspaziergange nur zwanzig frisch aufgeworfene Gräber gezählt habe (demnach nur 1½ pro Mille Mortalität), und

8) noch vieles Andere mehr, wenn die mir angeborene Diskretion mich nicht davon abhielte. . . .

In der letzten Minute erfahre ich: Die Franzosen stürmten gestern das Fort Mahabo, auf dem linken (Sakalava-)Ufer des Betsibokaflusses Marovoay gegenüber gelegen. Die Hovas verloren viele Soldaten, der Rest floh. Auf französischer Seite ist kein Mann gefallen oder verwundet. Die Franzosen nahmen zwei Kanonen und machten viele Beute an Vieh und Lebensmitteln. Der Gouverneur Ramasombagah und der Vize-Gouverneur Nalarieka flohen nach Antananarivo, um der Hovaregierung zu berichten. Die Sakalavas legten ihre Waffen nieder, ihr Eigenthum wurde von den Franzosen respektirt, und sie traten sofort zu den Franzosen über. Letztere sind nunmehr im Besitze vieler Sakalava-Königsreliquien, so daß auf einen Widerstand der Sakalavas nicht mehr zu rechnen ist.

Endlich hätte ich noch von der Ertappung eines Spions zu berichten: Der amerikanische Exkonsul für Madagaskar Waller, ein Neger, der sich in letzterer Zeit auf Madagaskar mit Land- und Goldminenkonzessionen und Spekulationen abgegeben hatte, korrespondirte von Tamatave aus mit den Hovas in Antananarivo durch Vermittelung seiner Frau und setzte dadurch die Hovas in den Stand, über die Truppenbewegungen der Franzosen unterrichtet zu sein. Er wurde vor ein französisches Kriegsgericht gestellt und zu 20 Jahren Deportation in eine französische Festung verurtheilt. Waller befindet sich auf dem französischen Messageriedampfer „Djemnah" und wird am 21. April in Marseille gelandet werden.

Eugen Wolf.

* * *

Das Packetboot „Djemnats" mit Herrn **Waller** an Bord ist bereits in **Marseille** eingetroffen. Waller ist bei der **Ankunft** sogleich der Hafengendarmerie von Marseille ausgeliefert worden, welche ihn nach dem Militärgefängniß des Fort Nicolas schaffte, wo er nur provisorisch in Gewahrsam bleiben soll. Das Gerücht, die Botschaft der Vereinigten Staaten habe von ihrer Regierung Befehl erhalten, sich für ihn zu verwenden, wird offiziös dementirt.

---

* Der **Reichstag** hat gestern nach längerer Debatte auf Antrag Möller-v. Stumm einen Antrag angenommen, welcher den § 6 des **Zolltarifgesetzes** von 1885 dahin abändert, daß im Fall eines Zollkrieges Zuschlagszölle bis zu 100 Prozent (bisher 50 Prozent) des Zolltarifs, soweit Vertragsbestimmungen nicht entgegenstehen, erhoben und daß auch tarifmäßig zollfreie Waaren der Entrichtung eines Zolles unterworfen werden können. Gegen den Antrag sprachen die Abgeordneten Dr. Barth, Dr. Meyer-Halle und Richter, für denselben Gamp, v. Salisch. Die Nationalliberalen Dr. Hammacher und Moeller (Dortmund) wollten sich zunächst mit einer Resolution im Sinne des Antrags begnügen, nachdem aber der Reichsschatzsekretär erklärt hatte, daß die Regierung den Antrag anzunehmen bereit sei, weshalb sollte auch die Regierung diskretionäre Vollmachten ablehnen? — waren auch die Nationalliberalen unter Führung v. Bennigsens mit dem Antrag einverstanden. Nachdem ein Antrag Barth, die Erhebung von Zöllen von zollfreien Waaren nicht zuzulassen, abgelehnt war, wurde der Antrag Möller-Stumm gegen die Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen. Das Centrum nahm an der Debatte keinen Antheil. Die in der Novelle zum Zolltarif beantragte Erhöhung des Zolls für Aether auf 125 Mark (Fässer) und 180 Mark (Flaschen) und für flüssigen Alkohol und ätherhaltige Parfümerien noch über die Branntweinsteuer hinaus, auf 200 Mark wurde nach dem Antrage der Kommission angenommen; ebenso die Einschränkung der Zollfreiheit von Nutzholz für Industrien der Grenzbezirke vom 1. Juli 1901 ab. Die bereits am 1. Juli 1885 im Grenzbezirk vorhandenen Industrien haben bis dahin den durchschnittlichen Holzbezug der letzten drei Jahre zollfrei.

---

* Das **Abgeordnetenhaus** genehmigte gestern in zweiter Lesung, nach den Beschlüssen der Kommission, den Gesetzentwurf über die Theilung der Generalkommission für Bromberg, bezw. Errichtung einer selbstständigen Generalkommission für Ostpreußen. Desgleichen wurden alle von der Kommission vorgeschlagenen Resolutionen angenommen. Um diese letzteren allein drehte sich die Debatte. Die Regierung ist darin indirekt aufgefordert, den bisherigen Weg der Verordnung überall dort, wo es sich um Grundsätze des Verfahrens bei der Rentengutsbildung handelt, preiszugeben, und direkt aufgefordert, im Wege der Gesetzesnovelle demnächst den Selbstverwaltungsorganen, also den Kreisausschüssen, ein Mitwirkungsrecht bei der Rentengutsbildung zu geben. Die ostpreußischen Konservativen machten ihre endgiltige Zustimmung zu dem Gesetz geradezu davon abhängig, daß die Regierung bei der dritten Lesung die Vorlegung eines Gesetzentwurfs im Sinne des erwähnten Mitwirkungsrechts für den nächsten Winter zusage. Im Osten ist nämlich der Kreisausschuß vielfach unter dem alleinigen Einflusse des Großbesitzes, dem das Umsichgreifen selbstständiger Mittel- und Kleingebilde, wie der Rentengüter mindestens nicht immer angenehm sein mag.

---

* Im **Reichstage** war gestern das Gerücht von der Erschütterung der Stellung des **Reichskanzlers** und von der Ernennung des Grafen Eulenburg, des früheren preußischen Ministerpräsidenten, zum Nachfolger desselben verbreitet. Die Nachricht fand aber wenig Glauben.

---

* Gegenüber einer Mittheilung der „Frankf. Ztg.", wonach eine **Einschränkung der Lehrfreiheit** durch Abänderung der Universitätsverfassung geplant sei, konstatirt die „Nordd. Allg. Ztg.", daß eine solche niemals den Gegenstand von Erwägungen in den betheiligten Kreisen gebildet habe. Das schließt aber nicht aus, daß, wie behauptet wird, der Kultusminister einen Einfluß auf die Zulassung der Privatdozenten in Anspruch nimmt, den er bisher nicht hatte.

---

* Aus **Petersburg** wird gemeldet, daß in dortigen politischen Kreisen die **japanisch-chinesische Frage** lebhaft diskutirt werde. Man hege die Ueberzeugung, daß die Friedensbedingungen Japans dem **Interesse Rußlands** nachtheilig und sogar für die künftige Sicherheit